

**JEAN-JACQUES
ROUSSEAU**
(1712-1778)

**NARZISS
UND
GROSSMAUL**

ZWEI KOMÖDIEN

BEARBEITET VON
PIERRE CASETTI-FREI

Personen des Stücks

Traumbühne

Rousseaus Mutter - Rousseaus Vater - Rousseaus Gewissen

Realbühne (1733 - 1747 - 1749)

1733: Rousseau - Mme de Waren, Rousseaus mütterliche Geliebte - Anet, deren «Lebensabschnittspartner»

1747: Mme Dupin, Betreiberin eines literarischen Salons - Mme d'Arty - Mme de la Touche - Mme d'Épinay - Marivaux, Dramatiker - Jean Philippe Rameau, Musiker - Voltaire - Marie Louise Denis, Voltaires Nichte - ein Lakai

1749: Diderot, , Herausgeber der „Encyclopédie“ - D'Alembert, Mathematiker und Mitherausgeber - Nanette, Diderots Gattin - ein Wächter

Phantasiebühne I: Narziss (Chambéry 1733)

Lucinde - Marta, deren Magd - Angelika, Lucindes Freundin - Valerius, Bruder Lucindes, Verlobter Angelikas - Leander bzw. Fabrizio, Lucindes Geliebter

Phantasiebühne II: Arlequin amoureux malgré lui (Paris 1747)

Berberitze, eine Elfe - Orangenblüte, eine Elfe - Elegantchen, eine Elfe - Ivan, ein armer Schlucker - Eberhart, ein Eigenbrödler

Phantasiebühne III: discours (Vincennes 1749)

Die Natur

Bühnenbild: hinten links ein erhöhtes Podest, auf dem die Traumgestalten erscheinen, davor Rousseaus Arbeitszimmer (1.Akt), bzw. Mme Dupins Salon (2. Akt), bzw. Diderots Zimmer (3.Akt), die ganze rechte Bühnenhälfte ist für die Aufführung der links durch Rousseau vorgelesenen Werke reserviert.

Ouvertüre: „Le devin du village“, ouverture (bis 1'30)

1. Akt: Chambéry 1733

Vor der Traumbühne, deren Rampe durch Goyas „Schlaf der Vernunft“ geschmückt ist, Rousseaus Arbeitszimmer: ein Schreibtisch, darauf Bücher, Blätter, Tintenfass, daneben einige Stühle mit Büchern darauf, im Hintergrund ein Fernrohr.

1. Szene: Rousseau, das Gewissen, die Mutter, der Vater, (später Mme de Warens, Anet)

Rousseau schläft, den Kopf auf dem Tisch, die Feder ist ihm aus der Hand gefallen. Auf der Traumbühne erscheint zunächst das schlechte Gewissen, beobachtet kurz den Schlafenden und winkt dann die Mutter herbei.



GEW: zu MUT Warten Sie, er ist noch in der Tiefschlafphase, da sieht er Sie nicht – ROU schnarcht laut auf so, jetzt hat er in die REM-Phase gewechselt – jetzt können Sie loslegen!

MUT: Aha, da bist du ja, du Trottel! Natürlich schlafend, wie immer! Du solltest dich schämen, du Idiot, du solltest dich richtig schämen!

GEW: Ja, richtig schämen!

ROU: im Schlaf unverständlich lallend Ngmm... (=Ich bin müde, habe so viel gearbeitet)

MUT: Was müde? Wovon denn? Seit 21 Jahren bist du auf der Welt und seit 21 Jahren hast du noch nie etwas gemacht, von dem ein normaler Mensch müde werden könnte. Ich hätte dich doch abtreiben sollen, dann hätte ich überlebt...

GEW: Ja, hörst du, abtreiben! Dann hätte es nie einen Jean Jacques Rousseau gegeben, hihi!

ROU: *wie oben, winselnd wie ein Welp* NNghhmm... (=Ach Mama, sag das nicht, ich habe dich doch so lieb)

MUT: Fang nicht wieder an, so dämlich zu winseln, wie ein gieriger Hund! Wenn du mich wirklich sooo lieb hättest, wie du dauernd behauptest, dann würdest du etwas machen aus deinem Leben, das ja eigentlich gar nicht dir gehört, sondern mir!

GEW: Ja, du Trottel!

ROU: *wie oben, protestierend* Mghh (Oh, grad so kann man das nicht sagen, Mama...)

MUT: Aber natürlich kann man das so sagen, du Idiot! Bevor es dich gab, hatte ich ein tolles Leben: ich lachte, ich sang, ich tanzte, ich ging sogar – verkleidet – ins Theater, obwohl das im verklemmt-frommen Genf alles verboten war. Darum hatte ich auch Erfolg: eine ganze Horde von adligen Herren umschwärmte mich tagaus tagein – bis hinauf zum französischen Botschafter – und dann bist du gekommen und dann war auf einen Schlag Schluss mit allem: bei der Geburt bist zwar du halb tot gewesen, aber gestorben bin dann doch ich...

GEW: Muttermörder, Muttermörder!

MUT: Wenn man über die Leiche seiner Mutter ins Leben steigt, könnte man dieses Leben dann wenigstens leben, statt es an sich vorüberziehen zu lassen, du Trottel!!

GEW: Ja, du Trottel!!

ROU: *wie oben, weinerlich* Mmmgh (Aber ich mache doch nur das, was ich von Papa gelernt habe.)

MUT: Bha, dein Vater!! Natürlich ist auch er ein Trottel. Und natürlich hast du alles Mögliche von ihm geerbt: den kurzsichtigen Maulwurfsblick, die kaputte Harnröhre, die lächerlich verengte Vorhaut und eben: das ziellose Daherleben – aber mit 21 wäre es langsam an der Zeit, aus dem Schatten seines Vaters zu treten und –

VAT: *wutschnaubend auf die Traumbühne stürzend* Jetzt halt dein Maul! Was fällt dir ein, solchen Unsinn über mich zu erzählen?

MUT: *ihn(wie im folgenden immer) so heftig anschreiend, dass er umfällt* Schweig! Das ist nicht Unsinn, das ist die lautere Wahrheit, du grossmäulige Null, du! Schau doch mal da, das tolle Produkt deiner Erziehung! Verschläft sein Leben und seine Zukunft!

VAT: *langsam wieder hochkommend (wie auch im folgenden)* Also das dauernde Schlafen hat er bestimmt nicht bei mir gelernt. Schon mit 5 habe ich ihm das Lesen beigebracht und dann haben wir zu zweit ganze Nächte lang zusammen gelesen: Bossuet, Molière, Ovid, Plutarch.

MUT: Und besonders: Romane, Romane, Romane! Die haben dem armen Kind schliesslich den Kopf völlig verdreht!

VAT: Entschuldigung, die Romane, die stammten aus deiner Bibliothek!

MUT: Ja, und als ihr dann meine Bibliothek fertig gelesen hattet, da bist du nach einer Schlägerei ins Waadtland abgehauen und hast deinen 10jährigen Sohn seinem Schicksal überlassen, du grossmäuliger Feigling!

VAT: Nicht seinem Schicksal, sondern deinem Bruder. Der hat ihn dann ganz ordentlich erzogen.

MUT: Ganz ordentlich, so? Darum hat der 21 jährige Trottel bis jetzt schon 5 Berufslehren abgebrochen und 8 Jobs verloren – reife Leistung!

GEW: Versager, Versager!

ROU: *wie oben* Nnnh (Nein, jetzt übertreibst du aber!)

VAT: Nein, jetzt übertreibst du aber!

MUT: Aha? Dann zähl doch mal nach, du grossmäuliger Idiot *demonstrativ an den Fingern abzählend oder nach Bedarf von einer aus dem Mieder gezogenen Liste ablesend*: 1) in Genf war er als Gerichtsschreiberlehrling zu dumm, 2) und als Graveurlehrling zu faul, 3) hier in Savoyen war er dann als Landpfarrerlehrling zu beschränkt, 4) als Kirchenmusik-

lehrling ist er seinem ersten Lehrmeister davongelaufen und 5) sein zweiter Lehrmeister hat sich interessanterweise selbst davongemacht. Macht 5 Lehrstellen!

GEW: Versager, Versager!

VAT: Ja, aber...

MUT: Und hier nun die Jobs: 1) in Turin wurde er gefeuert im Hause Basile wegen sexueller Avancen, 2) im Hause Vercelli wegen Diebstahl, 3) und im Hause Gouvon wegen seiner Arroganz, 4) aus Lausanne musste er als Hochstapler die Flucht ergreifen, 5) in Neuenburg scheiterte er als Musiklehrer, weil er keine Noten lesen konnte, 6) in Solothurn flog er auf als Betrüger 7) in Paris fand er den Lohn zu niedrig 8) und hier in Chambéry auf dem Grundbuchamt langweilte er sich. Macht 8 versaute Jobs!

VAT: Ja, aber gebildet ist der Junge doch, schau nur, wieviel er liest! Und die schönen Zeichnungen, die er macht...

MUT: Jaja, und dabei verdient er natürlich besonders viel! Nein, seien wir ehrlich, dein wohlerzogenes Söhnchen beherrscht eigentlich nur zwei Dinge wirklich gut: das Flirten und das Fliehen!

GEW: Hihi, flirten und fliehen, flirten und fliehen!!

MUT: Kaum sieht er eine Frau, beginnt er an ihr zu pickeln. Und am Anfang hat er meist auch Erfolg damit – das sieht man auch hier: *in diesem Moment erscheinen von links Arm in Arm Mme de Warens und Anet, sehen den Schlafenden und nähern sich ihm auf den Zehenspitzen mit Madame der Warens, seiner zwielichtigen Schlummermutter, und mit ihrem Sekretär lebt er in einem peinlichen Dreiecksverhältnis.*

VAT: Ja, und dieses Talent für Dreiecksverhältnisse, das hat er von dir geerbt! Drum sagt er auch „Mama“ zu dieser Schlampe – das sollte dir zu denken geben!

MUT: *ihm an die Gurgel springend* Schweig, du grossmäuliger Trottel! Von dir hat er dafür das Fliehen übernommen: *Waren und Anet sind beim Tisch angekommen und schauen interessiert auf die Blätter vor dem Schlä-*

fer denn wieso ist er überhaupt zu dieser Schlampe da gekommen? Weil er eines schönen Sonntagabends einfach aus Genf abhaut, nur weil das Stadttor schon geschlossen ist. Und was macht dann der Trottel als erstes? Er rennt einem katholischen Pfarrer die Tür ein und dieser reicht das 16jährige Bürschchen zwecks Konversion sogleich an dieses römisch-katholische Miststück weiter! Und so wechselt dein wohlerzogener Sohn innert Monatsfrist den Glauben...

Anet greift vorsichtig nach dem Blatt vor dem Schläfer, dieser wacht schreiend auf, fällt vom Stuhl und die Traumbühne versinkt im Dunkeln.

ROU: Ä-ä-ä-äääääääääääääh!!

2. Szene: Rousseau, Mme de Warens, Anet, das Gewissen

WAR: *erotisch säuselnd und zugleich bemutternd* Ach mein Kleiner! Haben wir dich geweckt? Das tut mir aber leid. Hattest du ein bisschen geschlafen?

Das Gewissen erscheint auf der Realbühne.

ROU: Ja, Mama!

WAR: Schön! Warst du ein bisschen müde?

ROU: Ja, Mama! Aber – Mama?

WAR: Ja mein Kleiner?

ROU: Ich hatte ganz böse Träume, eben gerade, bevor du mich geweckt hast!

WAR: Ach, mein armer Kleiner, du arbeitest zu viel, viel zu viel...

ROU: Ja, Mama!

WAR: Fühlst du dich jetzt wenigstens ausgeruht?

ROU: Ja, Mama!

WAR: Schön! Möchtest du jetzt mit dem Claude etwas nach draussen gehen, um zu botanisieren? ANE, *der sich ins Blatt vertieft hat, winkt heftig ab* Oder möchtest du lieber ein bisschen Musik machen?

ROU: Ja, Mama!

WAR: Was jetzt, mein Kleiner? *da ROU apathisch in die Leere guckt.*

GEW: Muttermörder, Muttermörder! Versager, Versager! Trottel!

WAR: Ach, du bist noch gar nicht richtig wach, mein Kleiner!

ROU: Ja, Mama!

ANE: *mit dem einem depressiven Selbstmörder eigenen harten und verbitterten Ton* Oder möchtest du uns nicht vorlesen, was du da geschrieben hast? Das tönt ja ganz interessant! Das ist ja Theaterstück!

WAR: *interessiert auf das Blatt schauend* Was, mein Kleiner, du hast ein Theaterstück angefangen? Das ist ja wunderbar!!

ROU: Ja, Mama!

WAR: *schaut es bewundernd an* Schön! Dann musst du uns das unbedingt vorlesen, wie das der Claude vorgeschlagen hat. Du hast ja bei Mama so schön vorlesen gelernt!

GEW: Ach, das Stück ist doch nur Schrott, das wird kein Schwein je verstehen! Es lohnt sich gar nicht, so einen Mist vorzulesen!



ROU: Ach, das Stück ist doch nur ein Entwurf, ich weiss nicht, ob man es jetzt schon versteht. Darum ist es vielleicht verfrüht, wenn ich es euch jetzt schon vorlese...

WAR: Aber nein, mein Kleiner, lies uns das Stück vor, bitte, bitte! Deine Mama und Claude werden doch alles ganz gut verstehen, was Du geschrieben hast!

ANE: Natürlich werden wir das Stück verstehen – soweit ich sehe ist das ja ... ganz klar konzipiert und ... ganz einfach geschrieben!

GEW: Hast du verstanden? Banaler Mist und triviale Sprache! Versager, Versager!

ANE rückt für sich und WAR je einen Stuhl vor den Tisch, gibt ROU das Blatt zurück und beide setzen sich ROU gegenüber (mit Blick nach links und dem Rücken zur Phantasiebühne, auf der das Stück jetzt spielen wird).

ANE: So, lies uns doch bitte vor!

ROU: Also gut. Das Stück beginnt mit einem Streich, den Lucinde ihrem Bruder Valerius, spielen will. Ihre Freundin Angelika, die mit Valerius verlobt ist, hat arge Bedenken, die Magd Marta findet den Streich eher lustig. *Hier wird der Zwischenvorhang geöffnet und man sieht rechts die Phantasiebühne* Das ganze spielt in der Wohnung des Valerius. Also: wegen seiner Kurzsichtigkeit am Blatt klebend beginnt er vorzulesen, während das Licht auf der Realbühne zurückgeht Narziss. Komödie. 1. Szene. Lucinde: Schnell, schnell...

3. Szene: Lucinde, Marta (Narziss I)

Auf der Phantasiebühne ein Schminktischchen, wie auf dem Stich von 1752.

LUC: *von rechts hinten herbeieilend, zu der ihr folgenden MAR redend* Schnell, schnell, mein Bruder ist in den Garten gegangen, jetzt stell' ich das Bild hier auf seinen Schminktisch!

MAR: *mit Besen und Eimer, ihr nachrennend* Darf ich es sehen?

LUC: Ja, aber schnell, sonst überrascht er uns und der Streich ist im Eimer – da!

MAR: Ja, tatsächlich, der Herr Valerius in Frauenkleidern! Er ist zwar als Junge ganz hübsch, aber als Frau entfaltet er völlig unerwartete Reize – so witzig!

LUC: Das ist kein Zufall: mein Bruderherz ist mit all seinem *nachäffend* affektierten Getue, seinem Wangenrouge, seinem Schminktischchen eh eine Art Frau in Männerkleidern. Wenn man ihn, wie hier, als Frau darstellt, offenbart das nur seine wahre Natur.



MAR: Affektiertes Getue? Sie sind boshaft! Ihr Herr Bruder ist doch einfach modern! Heutzutage machen die Frauen ja alles, um sich den Männern anzugleichen. Da ist es doch ganz recht, wenn ihnen die Männer dabei ein Stück weit entgegenkommen. Und so werden halt die Frauen ein bisschen härter und die Männer ein bisschen weicher...

LUC: Ja, ja, liebe Marta, ich weiss schon: das „androgyn Ideal“! Aber da machen die Männer leider einen argen Denkfehler!

MAR: Wieso? „Androgyn“, das tönt doch so seriös...

LUC: Überleg doch ein bisschen: eine Frau, die sich Respekt zu verschaffen weiss, die wird für einen Mann nur attraktiver. Aber ein Mann, der sich wie eine Frau benimmt, der macht sich doch bei Frauen nur verhasst. Die Frauen gehen sich gegenseitig so systematisch auf die Nerven, dass sie kaum je lieben werden, was ihnen gleicht.

MAR: *das Bild genauer betrachtend* Na ja... Glauben Sie nicht, dass dieses Bild Ihrem Herrn Bruder in den falschen Hals geraten könnte?

LUC: Kaum, bei all seinem geckenhaften, eitlen Getue ist mein Bruder im Grunde doch ganz vernünftig. Da wird er doch gleich spüren, dass ich ihn mit diesem harmlosen Streich nur von seiner dummen Unart heilen will – einer Unart, die übrigens auch der Angelika, seiner Verlobten, allmählich auf die Nerven geht.

MAR: Und die weiss etwas von Ihrem Streich?

LUC: Klar, ich habe sie selbstverständlich eingeweiht. Und sie war natürlich hochofrennt. Sie weiss ja auch, dass man die Männer vor der Ehe erziehen muss, nachher ist es zu spät.

MAR: Das stimmt allerdings...

LUC: Wir haben einen Kuhhandel vereinbart: ich erziehe meinen grossartigen Herrn Bruder nach, damit er dann für sie als Gatte erträglicher wird und sie befreit mich als Gegenleistung von ihrem grossartigen Herrn Bruder – von diesem verdammten Leander, den ich scheint's heiraten soll!

MAR: Wie soll denn das gehen? Wissen sie, liebe Lucinde, wenn der Leander mal Ihre Augen gesehen haben wird, werden die Worte seiner Schwester nicht mehr viel ausrichten können...

LUC: Halt dein Plappermaul, du Schmeichlerin! Der wird meine Augen gar nie zu sehen bekommen, ich empfangen den nie und nimmer!

MAR: Aber wieso denn nicht, vielleicht wäre er ja ganz nett, Sie kennen ihn ja gar nicht!

LUC: Ihn kenne ich nicht, aber ich kenne den Geschmack meines Vaters. Und wenn der sich in den Kopf gesetzt hat, mich mit dem Leander zu verheiraten, dann kann ich mir ja vorstellen, was das für ein Typ ist! *Einen verklemmten Lackaffen nachäffend* Buahhh!

MAR: Aha, das heisst: Sie sind immer noch in diesen hehren Unbekannten verknallt, den Sie letzten Sommer im Wald von Montmorency kennen gelernt haben? Wie hiess er schon?

LUC: Fabrizius! Natürlich bin ich in ihn verliebt – und er übrigens auch in mich: er schreibt mir jede Woche ein halbes Dutzend glühende Liebesbriefe! Den heirate ich und sonst gar niemand. Da kann mein Vater toben wie er will, mit seinem blöden Leander...

MAR: *beiseite* Wenn die nur wüsste, dass der blöde Leander und der glühende Fabrizius ein und dieselbe Person sind!

Man hört hinter der Bühne ein Geräusch.

LUC: Mist, da kommt der Valerius schon zurück. Schnell, stell das Bild auf den Tisch und ich verstecke mich hier hinter dem Vorhang. *Sie tut es, MAR putzt herum.*

4. Szene: Lucinde, Marta, Angelika (Narziss II)

Angelika tritt ein.

MAR: Ach, Sie sind es, Fräulein Angelika – Fehllalarm, Fräulein Lucinde, Fehllalarm! Kommen Sie hervor, es ist nicht Ihr Bruder!

ANG: Was ist denn hier los? Spielt ihr Verstecken?

MAR: Nein, viel lustiger: das Fräulein Lucinde hat eben die Falle aufgestellt, in die Ihr hochehrenwerter Herr Verlobter tappen soll – schauen Sie, hier! *Reicht ihr stolz das Bild.*

ANG: *das Bild nehmend und es mit wachsendem Schrecken betrachtend* Grässlich! Das sieht ja furchtbar aus! Nein, also dieses Bild kann man dem Valerius nicht zumuten, das ist doch einfach nur verletzend!

LUC: Aber Angelika, was soll denn diese plötzliche Humorlosigkeit? Wir wollen doch dem Valerius nur eine lächerliche Macke austreiben – und wenn wir dabei auch ein bisschen lachen können, umso besser!

ANG: *Das Bild zurückstellend* Nein, ich mag mich nicht auf dem Rücken meines Verlobten amüsieren. Und überhaupt: was soll an seinem

Verhalten eigentlich so lächerlich sein? Er ist ja wirklich liebenswürdig – wieso sollte er sich selbst nicht auch ein bisschen lieben?

LUC: Er liebt sich selbst nicht nur ein bisschen, er verbringt täglich Stunden am Schminktisch!

ANG: Na und? Er sucht, zu gefallen. Das machen wir Frauen ja auch.

LUC: Wenn du Lust hast, einen eitlen Geck zu heiraten, dann bitte schön. Aber merk dir eins: die Flausen eines Verlobten kannst du noch korrigieren, die eines Gatten musst du ertragen!

ANG: *Das Bild nochmals betrachtend* Nein, nein, nein und nein! Wenn wir seine Eitelkeit mildern wollen, dann geht auch ohne dieses Bild und ohne diesen spöttischen Ton. Ich mache da nicht mehr mit! *LUC das Bild gebend* Bitte, Lucinde, schmeiss diese Bild hier weg!

LUC: Kommt nicht in Frage! Weiss du, wie viel ich dafür bezahlt habe? *Das Bild wieder auf den Schminktisch stellend* Für dieses Geld will ich wenigstens das Gesicht genießen können, das mein Brüderchen macht, wenn er das Bild hier findet!

ANG: Aha, da haben wir's: dir geht's gar nicht um Valerius' Eitelkeit, dir geht's nur darum, dich über ihn lustig zu machen! Du machst, was du willst, aber eines ist klar: wenn der Valerius beleidigt ist und sich dann von mir abwendet, dann wirst du mir das teuer bezahlen!

LUC: Ja, ja, ja, ja... *Man hört hinter der Bühne wieder ein Geräusch.*

MAR: Das wird jetzt der Herr Valerius sein!

ANG: Das schwör ich dir: wenn du mir deinen Bruder abspenstig machst, dann heiratest du umgehend den meinen!! *ab*

LUC versteckt sich wieder hinter dem Vorhang, MAR putzt weiter.

5. Szene: Marta, Valerius (Narziss III)

VAL: *afektiert zu seinem Schminktisch trippelnd* Das ist ja furchtbar, dieser Wind. Er hat mir meine Perücke ganz durcheinandergebracht. *Sich im Spiegel betrachtend* Grässlich, grässlich: die Frisur ist völlig ruiniert! *an der Perücke herumzupfend*.

MAR: Aber nein doch, Herr Valerius, so schlimm sieht es gar nicht aus. Ich jedenfalls finde Ihre Frisur ganz adrett!

VAL: Auch mein Teint ist so blass – nicht erstaunlich, der Wind ist recht kalt – schnell etwas Make up und einen Tupfer Wangenrouge drauf! *Macht's Aiaiai*, jetzt ist's aber zu grell. So passen die Wangen nicht mehr zu den Augen – die scheinen mir heute Morgen überhaupt etwas matt! *Aufspringend und sich vor MAR hinstellend* Marta, schau mir in die Augen.

MAR: In die Augen, aha! Ja - tief?

VAL: Das ist doch völlig egal, ob tief oder nicht – Hauptsache: genau! *Sie tut's* Und jetzt sage mir ganz ehrlich: sind meine Augen matt?

MAR: Mir scheint, nicht sonderlich, nein!

VAL: Wirklich nicht matter als sonst? Nicht müder? Nicht weniger glänzend? *Zum Spiegel zurück* Mir will irgendwie scheinen, das Leuchten dieser Augen sei schwächer als sonst. Die wirken so matt und müde.

MAR: Vielleicht können Sie diese Mattigkeit mit etwas Wimperntusche in die Flucht schlagen...

VAL: Ach natürlich, die Wimperntusche, das ist hier das Medikament der Wahl *beginnt emsig auf dem Tisch zu suchen* Wo ist denn die verdammte Wimperntusche bloss hingekommen *MAR schmeisst ihm während der fieberhaften Suchen das Bild um huch*, was ist denn das für ein Bild? *Betrachtet es* ooh, was sehen da meine matten Augen! Dieses charmante Wesen bringt sie gleich wieder zum leuchten! Marta, wo hast du dieses Bild her?

MAR: Ich? Ich habe doch nicht das geringste mit diesem Bild zu tun. Ich weiss gar nicht, was das für ein Bild ist.

VAL: Diese himmlische Unbekannte hast nicht du mir hier hin gestellt?

MAR: Sicher nicht! Wieso sollte ich auch meinem Herrn und Meister, der bereits verlobt ist, das Bild einer fremden Frau auf den Schminktisch stellen?

VAL: Weil das ein wundervolles Wesen ist, das die Angelika glatt in den Schatten stellt! *Sich ins Bild vertiefend* Wirklich glatt in den Schatten stellt... Wenn dieser Engel in Natura so schön ist wie auf diesem Bild, dann bin ich von Stund' auf nicht mehr verlobt! Sieh doch! *Ihr das Bild zeigend* Schon nur diese Augen – sie gleichen etwas den meinen, ausser dass sie eben weniger matt sind!

MAR: Allerdings, die Augen sind ganz die Ihren! Das Gesicht irgendwie auch...

VAL: Das Gesicht auch? Ja, tatsächlich...seltsam! *Sich wieder ins Bild vertiefend* Marta, wer ist das, kennst du diese Person?

MAR: Und ob ich sie kenne! Von hunderten von Tritten in den Hintern, die ich seit Jahren von ihr bekommen habe.

VAL: Was, dieses wunderbare Wesen sollte gewalttätig sein!

MAR: Och gewalttätig – das Abschlagen von Angestellten ist doch keine Gewalt, das ist courant normal...

VAL: Ja – das heisst: du warst mal bei diesem wundervollen Wesen angestellt?

MAR: Mit Verlaub, ich bin es immer noch!

VAL: Was? Du dienst ihr seit Jahren und ich kenne sie nicht, das gibt's ja nicht! Du musst mich mit ihr unbedingt bekannt machen, ich muss dieses bildhübsche Wesen doch kennenlernen, und zwar heute noch! Ist sie denn auch so liebenswürdig, wie sie hier aussieht?

MAR: Oh, punkto Liebenswürdigkeit kommt sie sehr nahe an Sie heran, mein Herr!

VAL: Aha, das will was heissen! Und wie heisst denn dieser Engel?

MAR: Wie sie heisst? Naja, sie heisst... sie heisst... sie heisst gar nicht. Es ist ein namenloses Mädchen, wie so viele andere!

VAL: Was? Ein namenloses Mädchen? Dann ist es eine Prostituierte? Mist...Aber egal, ich muss die trotzdem sehen – wo wohnt sie denn?

MAR: Das wissen Sie so gut, wie ich!

VAL: Wieso? Wieso soll ich wissen, wo sie wohnt, ich war doch noch nie in meinem Leben in einem Bordell! Was sind das für Unterstellungen? Nein, bitte Martam, hör jetzt endlich auf mit diesen dummen Spielchen und sag mir einfach, wo ich diese Person finden kann!

MAR: Wo Sie die finden können? Ja...grad vorher war sie noch hier und promenierte draussen in unserem Garten.

VAL: Was?! In unserem Garten? Aber da hätte ich sie doch sehen müssen, da war ich ja auch gerade! *Hinausrennend*

MAR: Ja eben... *ihm ratlos nachblickend* Jetzt rennt er tatsächlich in den Garten und dort sucht er sich, um sich zu heiraten!

6. Szene: Marta, Lucinde (Narziss IV)

LUC: *hinter dem Vorhang hervortretend* Das ist ja unglaublich, der sitzt den ganzen Tag vor dem Spiegel, aber wenn er ein Bild von sich sieht, dann weiss er nicht mehr wie er aussieht!

MAR: Ja, das ist in der Tat umwerfend. Aber eben, wie heisst es doch so schön: Liebe macht blind – und Selbstliebe offenbar erst recht! Dumm ist nur, dass Ihr Streich vorläufig ziemlich misslungen ist. Wie wollen Sie jetzt Ihrem Herrn Bruder seine Eitelkeit austreiben?

LUC: Ja, das weiss ich auch nicht... *mit plötzlichem Schrecken* Aber das ist nicht einmal das Schlimmste!

MAR: Immerhin: Sie haben ein Lernziel verfehlt, und zu lachen gab's bis jetzt für uns auch noch nicht so viel. Das ist doch schlimm genug.

LUC: *aufgeregt* Aber es gibt Schlimmeres, Marta, überleg doch: beim ersten Blick auf das blöde Bild hat er davon geredet, seine Verlobung aufzulösen – das heisst: er wendet sich von Angelika ab, genau so, wie sie das befürchtet hatte!

MAR: Ach natürlich, das kommt ja noch dazu! *Kurz auflachend* Witzig ist das ganze also irgendwie doch: Sie stellen Ihrem Herrn Bruder eine Falle, er tappt voll 'rein – um am Schluss sitzen Sie drin!

LUC: Lustig ist das für mich ganz und gar nicht! Wenn die Angelica davon erfährt, bin ich verloren. Dann werde ich dem verdammten Leander kaum mehr ausweichen können! Komm Marta, wir gehen jetzt gleich in den Garten und erklären dem Trottel den Witz, bevor die Angelika vom Ganzen Wind bekommt!

MAR: *das Putzzeug auf die Seite stellend* Witze ausführlich erklären, das ist immer besonders witzig!

LUC: Komm jetzt, das Zeugs kannst du später wegräumen, schnell, schnell...

7. Szene: Marta, Lucinde, Angelika (Narziss V)

ANG: *freudig erregt hereinplatzend* So, ist das Opfer wunschgemäss in die Falle gegangen?

LUC: Ja, d.h. nein, nicht wirklich, d.h. es ist so: ...

ANG: Aber das Bild ist doch weg!

LUC: Ja eben, und ööh...

MAR: Das Fräulein Lucinde hat im letzten Moment beschlossen, auf den Streich zu verzichten und hat das Bild weggeräumt, bevor es der Herr Valerius zu Gesicht bekam!

ANG: Ah ja, tatsächlich? Umso besser! *Zu LUC* Dann ist dein Kopf jetzt frei für eine gute Nachricht, die ich dir zu überbringen habe!

LUC: Eine gute Nachricht?

ANG: Ja, meine liebe Lucinde! Stell dir vor, du bist meinen Bruder los! Leander will dich nicht mehr heiraten!

LUC: Er will mich nicht mehr heiraten? Wirklich? Wundervoll! *Ihr um den Hals fallend* Danke, liebe Angelika!! Wie hast du das nur geschafft?

ANG: Ich habe ihn einfach so lange mit Briefen bombardiert, bis er eingesehen hat, dass es sinnlos ist, auf eine Frau zu hoffen, wenn nur deren Vater die Heirat will.

LUC: Ach, wie ich dir dankbar bin!

ANG: Einen kleinen Haken hat das Ganze allerdings schon: auf seinen Heiratsantrag verzichtet er nur, wenn du ihn zu einem Abschiedsbesuch empfängst.

LUC: Das kommt gar nicht in Frage! Ich will ihn gar nicht sehen.

ANG: Du machst, was du willst, aber eines ist klar: du hast nur die Wahl zwischen einem Heiratsantrag oder einem Abschiedsbesuch!

LUC: Und was erhofft er sich von einem Abschiedsbesuch? Etwa, dass ich meine Meinung ändere, wenn ich ihn sehe?

ANG: Wahrscheinlich schon, er vertraut auf seinen Charme und seinen Sexappeal! Die Männer sind alle so...

LUC: Ja, das stimmt, eingebildet sind sie alle. Aber dieses aufgebläse Getue könnte ich ihm schon austreiben! Ha, der soll doch mal kommen und er wird sein blaues Wunder erleben!

ANG: *beiseite* Wer ein Wunder erlebt, das wird sich zeigen – zu
MAR Marta, hol den Leander herein?

LUC: Was?! Der ist schon hier? *MAR eilt weg nach rechts*

ANG: Natürlich, er wartet im Vorzimmer.

LUC: *zusehends verwirrter* Aber – wieso will sich dein Bruder eigentlich von mir verabschieden? Verabschieden kann man sich bekanntlich nur von Menschen, die man kennt, und mich hat er nie gesehen!

ANG: Und ob er dich gesehen hat!

LUC: So? Und wo denn?

ANG: Ich glaube, er sagte im Wald von Montmorency.

LUC: Was? Im Wald von Montmorency? Und wann denn? Hat mich der Frechdachs am Ende beobachtet, als ich dort mit Fabrizio Bekanntschaft gemacht habe? Das wäre die Höhe!

ANG: Das wirst du ihn selbst gleich fragen können – dort kommt er ja schon!

8. Szene: Marta, Lucinde, Angelika, Leander (Narziss VI)

LUC: *hinter die Bühne blickend* Ja, aber... ja, aber.... *sobald LEA auftritt hysterisch schreiend* iiiiiiiiiiiiiiiii, das kann gar nicht der Leander sein, das ist doch Fabrizio, mein Fabrizio! Aaaaaaaaaaaaaahhh

Sie fällt in Ohnmacht und kann von ANG noch gerade aufgefangen werden.

MAR: *herbeieilend, um LUC zu lagern* Aiaiai, jetzt haben wir den Dreck! Ich hab's von Anfang an gesagt: dieses Versteckspiel war völlig daneben. Inkognito unter fremdem Namen flirten, das sind doch Kinderreien!

LEA: *hilflos* Ja, aber ich hatte mir doch gedacht....

MAR: Gar nichts hatten Sie sich gedacht, Herr Leander! *ANG verdrängend* Lassen Sie mich machen! *LUC an die Wangen tätschelnd und ihr mit der Schürze Luft zufächernd, dabei LEA ankeifernd* Wenn man eine junge Dame kennen lernen will, dann stellt man sich als erstes höflich vor, und dann beginnt man ein galantes Gespräch. Ein anderer sein wollen, als man ist, das kann man am Karnaval oder in der Komödie, aber nicht in der Liebe!

ANG: zu LEA Ja, da hat die Marta eigentlich schon recht.

LEA: *sich hilflos an ANG festhaltend* Ich hatte mir eben gedacht, wenn Lucinde nicht weiss, dass ich Angelikas Bruder bin, dann ist auch sie freier, ihr Herz zu prüfen und sich zu fragen, ob sie an mir Gefallen findet.

9. Szene: Marta, Lucinde, Angelika, Leander, Valerius (Narziss VII)

VAL: *in sein Bild versunken mit pathetischen Gesten daherkommend* Oh du holdes Angesicht! Je mehr ich dich betrachte, umso mehr spüre ich, dass du seit aller Ewigkeit zu mir gehörst! Dass du für mich gemacht bist! Und dass ich von dir nie loskommen werde! *Die Anwesenden wahrnehmend* Was ist hier los? Was ist das für eine Zusammenrottung in meinem Boudoir? *LEA erblickend und grimmig auf ihn zusteuern* Und was ist das für ein Mann am Arm meiner Verlobten?

ANG: Das wirst du erfahren, wenn du mir gesagt hast, was das denn für ein Bild ist in deiner Hand!

VAL: Das kannst du gern erfahren, du Verräterin! Ich wusste ja immer, dass du mich hintergehst, aber jetzt habe ich dazu nicht nur den Beweis – ich habe hier in meiner Hand auch den Ersatz für dich: das einzige Wesen auf der Welt, das ich wirklich liebe! Und das ich immer lieben werde, hörst du? *Immer lauter schreiend* Immer lieben werde, immer lieben werde, immer lieben werde, immer lieben werde!

Während VAL diesen Satz immer lauter herausbrüllt versinkt die Phantasiebühne im Dunkeln und die Realbühne erscheint wieder im Licht.

10. Szene: Rousseau, Mme de Warens, Anet, das Gewissen

ROU: *synchron zu VAL vorlesend* Immer lieben werde, immer lieben werde! *Legt die Blätter auf den Tisch.*

WAR: Weiter, weiter!

ROU: Weiter bin ich nicht gekommen!

GEW: Und weiter wirst du auch in Zukunft nicht kommen, du Trottel! Dein Valerius ist so irr, dass er das ganze Stück blockiert.

ROU: *weinerlich* Ich weiss nicht, wie ich die Handlung weiterspinnen soll.

GEW: Toll, jetzt fängst du am besten noch an, zu heulen, du Memme, das imponiert deiner Mama besonders!

ROU: *ganz grässlich losheulend* Ich weiss nicht mehr weiter!

WAR: Aber mein Kleiner, du musst doch nicht weinen. Es wird dir bestimmt etwas einfallen. Jedenfalls: was du bisher geschrieben hast, war ganz ganz wundervoll. Und deiner Mama hat es ganz ganz wunderbar gefallen, und dem Claude bestimmt auch, nicht wahr Claude?

ANE: *hart und tonlos, wie immer* Ja, das war nicht schlecht. Aber natürlich: die männlichen Protagonisten sind schon ein bisschen seltsam. Besonders der Valerius: das ist gar kein wirklicher Mensch, das ist ein primitives Tier, ein egomanes, narzisstisches Monstrum. Aber es ist nicht schlecht.

GEW: Hörst du, er findet das Ganze Schrott. Und zwar zurecht. Er versteht eben etwas von Theater!

WAR: Hörst du, auch Claude findet es gut, und er versteht etwas von Theater!

ROU heult wieder auf wie ein Schlosshund, das Licht geht zurück. Vorhang.

Z wischenaktsmusik: „Le devin du village“ Forlane (1'25), Umbau.

2. Akt: Paris 1747



Vor der Traumbühne der Salon von Louise-Marie-Madeleine Dupin (Bühnenbild wie auf dem Bild von Jean-François de Troy, 1728), die Gesellschaft ist bereits angeregt am Plaudern.

11. Szene: Mme Dupin, Mme de la Touche, Mme d'Arty, Mme d'Épinay, Marivaux

MAR: Eine «Cyplokedie»? *Gekicher*

DUP: *klar artikulierend* „Cy-klo-pedie“, Herr Marivaux! *Gekicher*

MAR: Meinetwegen: „Cyploke-cy-klo-pe-die“ – und was soll denn das komisches sein?

TOU: Vielleicht die Geliebte eines Zyklopen? *Allgemeines Gelächter*

ART: Aber eine mit grossen Füßen! *Gelächter*

EPI: Genauer: mit Plattfüßen – cum pedibus planis! *Gelächter*

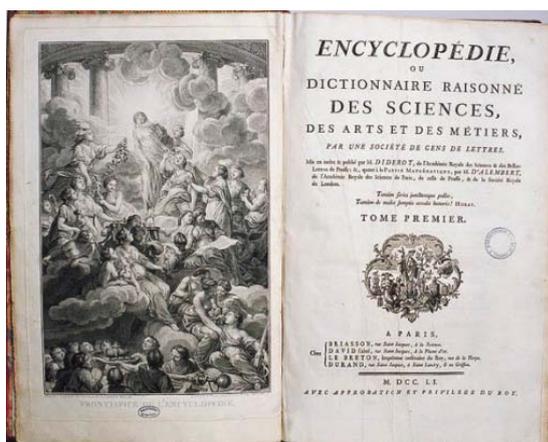
MAR: Ach ja, genau, daraus mache ich meine nächste Komödie! Die Madame Cyklopedie empfängt jede Nacht den Zyklonen, ihren Alten, wenn er von seiner Sauf-tour heimkommt, mit gezielten Tritten in den Hintern, daher ihre Plattfüße. Bis dann eines Nachts, man stelle sich vor...



DUP: Aber nein, Herr Marivaux. Es geht hier um Wissenschaft, nicht um Theater! „Cyklopedie“ ist Griechisch und heisst „Rundumbelehrung“ und das ist der Titel eines Wörterbuchs der Wissenschaft und der Technik, das vor einigen Jahren in England erschienen ist und das jetzt ins Französische übersetzt wird...

ART: Oh Gott, und jemand will das wirklich drucken? Der arme Kerl läuft damit direkt in den Ruin. Das kauft doch niemand.

TOU: Das finde ich auch: eine Cyklopedie als Komödie wäre vielleicht interessant, aber sicher nicht als Wörterbuch!



EPI: Es sei denn, das Wörterbuch habe Abbildungen der verschiedenen Fusstypen: *aufstehend und die Gangarten mimend* der Spitzfuss, der Knickfuss, der Senkfuss, der Plattfuss, der Hohlfuss, der Klumpfuss und *sich setzend* der Spreizfuss .

Allgemeiner Applaus und Gelächter.

12. Szene: Mme Dupin, Mme de la Touche, Mme d'Arty, Mme d'Épinay, Marivaux, Lakai, Voltaire, Marie-Louise Denis, Rameau

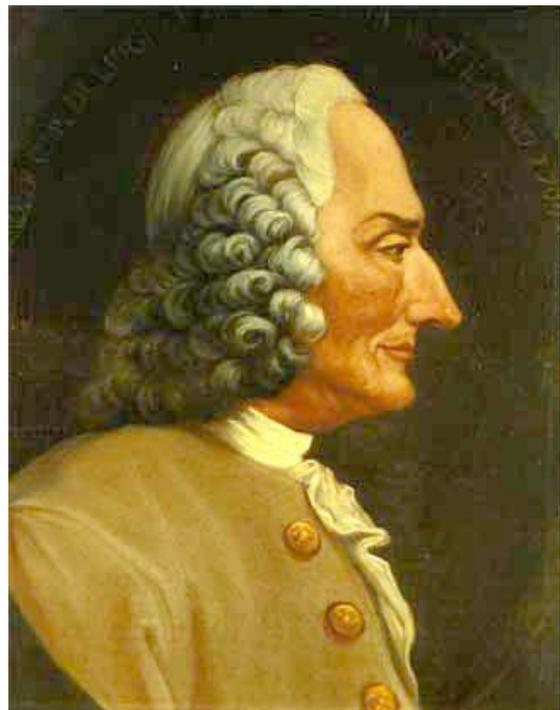
LAK : *die nächsten Gäste ankündigend* Maître Rameau, sowie M. de Voltaire mit seiner Nichte, Marie-Louise Denis. *Allgemeiner Applaus*

DUP: Aha, die Prominenz ist verspätet, wie immer!

RAM: Entschuldigen Sie uns, wir haben uns bei Mme Geoffrin etwas arg verschwätzt. Voltaire wollte wieder einmal nicht weggehen, bis er bewiesen hatte, das er Recht hatte - hoffentlich haben wir hier noch nicht allzu viel verpasst.

Die Neuankömmlinge begrüßen die Damen mit Handkuss und nehmen sich Stühle, die weil das Geplauder munter weiterplätschert.

TOU: Doch doch, wir sind schon mitten in einem wissenschaftlichen Diskurs über Zyklopen!



ART: Und über Plattfüsse, Hohlfüsse, Knickfüsse, Klumpfüsse!

VOL: *begeistert* Aha, ich verstehe: heute reden wir über einäugige Wesen mit schleppendem Gang, d.h. über Pfaffen - da bin ich voll dabei! Also, worum geht's?

DUP: Es geht darum, dass wir noch gar nicht angefangen haben. Wir sind noch am blödeln. Wir warten nämlich immer noch auf den Protagonisten des heutigen abends.

VOL: Ah ja, und wer wird das sein?

DUP: Rousseau! Er möchte uns aus seinem neuesten Werk vorlesen.

VOL: Rousseau? Nun sieh mal an! *Zu MLD Mariechen, verzieh dich sofort in den Hintergrund!*

MLD: Wieso denn, Onkel?

VOL: Frag nicht, tu, was dein Onkel dir sagt!

MLD: Nur, wenn ich dafür eine vernünftige Erklärung bekomme. Wer immer und überall Vernunft predigt, wie Sie, der kann sich selbst nicht davon dispensieren! Also, Onkel, wieso soll ich mich verkriechen?

VOL: Weil sonst der Herr Rousseau bei dir gleich ins Mieder taucht, du Dummchen *ROU nachäffend, indem er bullenartig auf MLD losrennt und ihr die Hand küsst*, er macht das bei allen Frauen, der geile Kuhschweizer! *Gelächter und Applaus*

DUP: Aber nein, Monsieur de Voltaire, Sie tun ihm Unrecht! Rousseau ist kurzsichtig, drum geht er so nah heran!

VOL: Kurzsichtig mag er ja sein, aber seine Sehbehinderung weiss er doch ganz clever auszuschlachten! *Gelächter*



ART: Wovon handelt eigentlich dieses neue Werk von Rousseau?

VOL: *einen Stuhl holend und sich setzend* Sicher von der Erziehung, da ist der Kuhschweizer ja Fachmann. Er rammelt und rammelt, wie ein Kaninchen, und sobald ihm sein dümmliches Weiblein etwas wirft, bringt er es stracks ins Waisenhaus. Letzten Monat hat er auf diese Weise schon seinen zweiten Frischling entsorgt. Abtreibung nach der Geburt müsste man das nennen... *Gelächter*

TOU: Was? Der verklemmte Herr Rousseau, der verstohlen in jedes Mieder guckt, der ist verheiratet?

VOL: Verheiratet kann man das nicht wirklich nennen. Er hält sich seit zwei Jahren zuhause eine Art - Haustier, ein ungehobeltes und völlig dumpfes Wesen, das kaum lesen und schreiben kann. Die kocht ihm das Nachtessen, hält seine Wäsche sauber und ist ansonsten eine Art Symbol für primitive Naturnähe. Die Kuhschweizer brauchen das offenbar...

ART: Das ist ja alles hochinteressant, aber ich weiss jetzt immer noch nicht, wovon das neue Werk des Herrn Rousseau handelt.

DUP: Na ja, das hat er mir nicht gesagt, ich weiss nur, dass es sich um ein Theaterstück handelt!

TOU: Oho, oho, Herr Marivaux, da kommt heute abend ein gefährlicher Rivale auf sie zu!

EPI: *zu MAR* Ja - hatten sie nicht vor einigen Jahren mit ihm zusammengearbeitet? Der hatte doch schon einmal ein Stück geschrieben?

MAR: Das war kein Stück, das war der Anfang eines Stücks. Und die Zusammenarbeit, die Sie erwähnen, das war in meinen Augen ein reines Werk der Barmherzigkeit: der arme Rousseau hatte seine Komödie so blödsinnig eingefädelt, dass er selbst nicht mehr wusste, wie er die Handlung zu Ende bringen sollte. Da hab ich ihm einige Ratschläge gegeben, wie er diesen gordischen Knoten zerschlagen könnte.

TOU: Das tönt aber sehr witzig. Worum ging's denn damals?

MAR: Um einen armen Irren, der sich - wie der Narziss des Mythos - in sein eigenes Bild verliebte, das ihn als Frau darstellte und in welchem er sich deswegen nicht mehr erkannte. Das mochte zwar als Selbstdarstellung des Autors ganz treffend sein, aber dramatisch war's halt doch eine Sackgasse...

ART: Aber eine hochoriginelle Sackgasse!

VOL: An Originalität hat's dem Kuhschweizer noch nie gefehlt. Er ist originell bis zum Wahnsinn...

RAM: Rousseau originell? Das ist doch Unsinn, mein lieber Voltaire. Rousseau ist doch in erster Linie Musiker und die Musik, die er komponiert hat, die ist alles andere als originell: die hat er doch bloss abgeschrieben – bei Vivaldi, bei Albinoni, bei Tartini, bei Galuppi - und natürlich bei mir!

EPI: Aber die neue Notenschrift, die er vor einigen Jahren allen möglichen Leuten aufschwätzen wollte, die war doch von ihm?

RAM: Die war allerdings von ihm, darum war sie auch völlig unbrauchbar! Er wollte zwar damit das grosse Geld machen, aber bekommen hat er schliesslich nur höfliches Mitleid. Stellt euch das vor: eine Notenschrift aus lauter Zahlen, das verstanden nur Doktoren der Mathematik, und die spielen selten Cembalo... Also, wenn Sie mich fragen: als Musiker ist Rousseau eine absolute Niete.

MAR: Und als Bühnenautor ebenfalls.

VOL: Und als Mensch erst recht! Was kann denn aus dem verklemmten, frommen Genf schon Vernünftiges kommen?!

EPI: Ja, aber ein bisschen Mitleid muss man mit ihm doch haben, besonders seit er diesen Hörsturz gehabt hat und nichts mehr auf Anhieb versteht, das macht ihn umso süsser...

ART: Da gebe ich Ihnen recht, meine Liebe: die ländliche Natürlichkeit, die er ausstrahlt, hat auch durchaus ihren Reiz!

TOU: ... Ja, ja, jedenfalls für einen Abend, und wenn einem dieser wilde Kuhschweizer, wie Herr Voltaire zu sagen beliebt, nicht zu nahe kommt!

VOL: Also lasst uns Mitleid haben mit dieser primitiven, tauben, blinden, geilen Kirchenmaus! *Gelächter*

13. Szene: Mme Dupin, Mme de la Touche, Mme d'Arty, Mme d'Épinay, Marivaux, Voltaire, Marie-Louise Denis, Rameau, Lakai, Rousseau, Gewissen

LAK: Monsieur Jean-Jacques Rousseau!

GEW: *zu ROU* Schau mal, wie alle scheel auf dich herabsehen. Die haben garantiert eben noch über dich gelästert!

DUP: Ah, mein lieber Rousseau, da sind Sie endlich! Wir warteten nur noch auf Sie und sind nun alle gespannt auf Ihr neues Stück!

ROU: *dessen Schwerhörigkeit jetzt sichtbar wird* Wie bitte?

DUP: *laut und deutlich* Wir warteten auf Sie!

GEW: Das ist ein Vorwurf! Entschuldige dich!

ROU: *beginnt verwirrt, den Damen mit Händekuss zu begrüßen, indem er sie wie von Voltaire gemimt, bullenartig ins Visier nimmt* Ja... entschuldigen Sie meine Verspätung... ich war den ganzen Tag etwas... etwas unpässlich.

DUP: *immer noch überlaut* Ach, Sie Armer, was hatten Sie denn?

ROU: Immer dasselbe: dieser Polyp am Herzen macht mir sehr zu schaffen..., er engt mir die Atmung ein....und verursacht mir Ohrensausen, ...dazu kommen immer wieder diese Wallungen ... und die Gleichgewichtsstörungen... *weiterküssend ergreift er aus Versehen die Hand von RAM*

RAM: Achtung, das ist eine männliche Cembalistenhand!!

ROU: *erschreckend* Wie bitte?

VOL: *verulkend seine eigene Hand hinhaltend, überlaut* Dort männliche Cembalistenhand und hier männliche Denkerhand – bitte schön, Herr Rousseau, küssen!

ROU: *noch verwirrter, unter allgemeinem Gekicher* Oh, entschuldigen Sie mich, Sie wissen ja, die Myopie meiner Augen...

GEW: Peinlich, du Trottel, peinlich!

DUP: *ihm einen Stuhl bringend* Aber natürlich, mein Lieber. Setzen Sie sich jetzt doch und lesen Sie uns vor, wir sind alle sehr gespannt!

ROU: Wie bitte?

DUP: Lesen Sie uns jetzt vor, wir sind alle gespannt auf Ihren Text!

ROU: Ah ja? Ja sicher, ich lesen Ihnen gerne vor. *Seine Papiere hervorkramend* Also: Es handelt sich vorläufig nur um die erste Szene einer Komödie...

MAR: Dacht ich's mir doch: die Fortsetzung muss dann wieder ich schreiben! *Gelächter*

ROU: Wie bitte?

MAR: Nichts, nichts, lesen Sie doch, Herr Kollege, lesen sie doch!

GEW: Der Marivaux hat wieder irgendeine Bosheit ausgespuckt! Wenn ich dich wäre, würde ich gleich wieder heimgehen.

ROU: Also, die Komödie beginnt mit einem Gespräch unter Feen. Sie ist nämlich eine kleine Hommage an die Damen dieses Salons. *Der Vorhang vor der Phantasiebühne wird langsam aufgezogen und eine Waldlichtung wird sichtbar.*

VOL: *spöttisch* Aaaaah, unsere Damen als Feen - originell, originell!

ROU: Das Werk trägt den Arbeitstitel „Ein Grossmaul und ein Fressack werden ungewollt zu Liebhabern“.

MAR: *belustigt* Ohooo, mit einem so brillant formulierten Titel hat man den Publikumserfolg auf sicher!

GEW: Hörst du? Ich hab's immer gesagt, der Titel ist totaler Mist!

ROU: *verwirrt guckend, dann vorlesend* Szene 1, in einem Walde: Berberitze: „Nein wirklich, du dummes Ding. Sich in einen Menschen zu verlieben, was ist das für ein perverser Geschmack? Damit bringst du unsere ganze Feenwelt in Verruf!“

Lichtwechsel, die Realbühne versinkt wieder im Dunkeln.

14. Szene: Berberitze, Orangenblüte, Elegantchen (Grossmaul I)

Die Szene spielt an einem Waldrand, links ein Gebüsch, von rechts ein Waldweg, am Boden Tannzapfen.

BER: *hinter einem Gebüsch hervortretend* Nein wirklich, du dummes Ding. Sich in einen Menschen zu verlieben, was ist das für ein perverser Geschmack! Damit bringst du unsere ganze Feenwelt in Verruf!

ELE: *hinter ihr aus dem Gebüsch tretend* Aber Berberitze, was soll denn daran so pervers sein? Ich finde, in unseren Kreisen sind alle männlichen Wesen hohl!

ORA: *auch aus dem Gebüsch tretend* Elegantchen hat recht: die Zauberer sind versnobt, die Sylphen vergeistigt und die Trolle versoffen. Also warum sollten wir es nicht einmal mit den Menschen versuchen?

BER: Weil sich das nicht gehört, Orangenblüte! Das wisst ihr beide ganz genau: wenn sich Feen an Menschen heranmachen, so ist das ein perverser Gräuel: das ist Sodomie und Rassenschande.

ORA: Sodomie und Rassenschande? Aha! Wenn's hier etwas Perveres gibt, dann diese beiden Begriffe.

ELE: Und zudem geht es hier um Liebe auf den ersten Blick, da kommen die Begriffe ohnehin zu spät. Ich habe mich nun einmal in den Eberhart verliebt, da hilft alles rasonieren nichts mehr.

BER: Eberhart? Ist das nicht der Primitivling, der allein da oben im Wald wohnt?

ELE: Ja, genau der!

BER: Ja – bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Das ist ja nicht einmal ein Mensch, das ist noch weniger – das ist ein richtiges Tier, ein Fressack, eine gierige, hirnlose Triebmaschine.

ORA: Oh, das wird ja immer interessanter! Das ist doch der mit dem grossen Schlapput, der hier in der Umgebung jeweils Tannzapfen sammelt?

ELE: Ja, genau der!

ORA: Uuh, in den hätte ich mich auch verlieben können. Der strahlt so eine naturnahe Wildheit aus!

BER: Ihr seid ja beide noch perverser, als ich dachte! Wenn's schon unbedingt ein Mensch sein muss, dann könnte man ein bisschen wählerischer sein: in jeder Provinzstadt da gibt es heutzutage ganze Salons voll aufgeklärter Männer, zivilisiert, gebildet, geistreich...

ELE: Bha - Geist, das ist bei einem Mann nur hinderlich, wenn es um Liebe geht!

ORA: Ja allerdings, da hat Elegantchen schon wieder recht: primitive Männer sind auf eine viel handfestere Art zärtlich!

BER: Achtung, da kommt jemand! Los, wir verschwinden! *Sie gehen wieder Richtung Gebüsch, aus dem die drei gekommen sind, und verschwinden darin.*

ELE: *gleich wieder hervorkommend und neugierig nach links schauend*
Das ist bestimmt mein Eberhart!

ORA: *ebenso neugierig den Kopf reckend* Wo? Wo?

15. Szene: Berberitze, Orangenblüte, Elegantchen, Ivan (Grossmaul II)

Von links kommt Ivan und sammelt Tannzapfen.

ELE: Ach nein, das ist ja ein Fremder, den hab ich hier noch nie gesehen.

ORA: Uaaa, aber der sieht echt gut aus, noch wilder aus als dein Eberhart! Den muss ich gleich kennenlernen!

BER: *kurz aus dem Gebüsch herauslugend* So, kommt jetzt endlich und versteckt euch hier, sonst sieht er uns!

ORA: *ELE hinters Gebüsch schieben* Ja, das stimmt, geh und versteck dich, sonst sieht er dich.

ELE: Ja und du? Sieht er dich etwa nicht?

ORA: Natürlich sieht er mich, aber das soll er auch, ich will ihn ja kennen lernen!

ELE: Das will ich auch!

ORA: Sicher nicht, du hast schon den Eberhart! Geh jetzt!

ELE: Nein! Sicher nicht!

ORA: Doch! Geh!

ELE: Nein!!

ORA: Doch!!

ELE: *schreiend* Nein!!!

ORA: *schreiend* Doch!!!!

ELE: *noch lauter schreiend* Nein!!!!!!

ORA: *noch lauter schreiend* Doch!!!! *Sie stösst sie so heftig, dass sie umfällt.*

IVA: *die beiden erblickend* Ääääääääääääääääääääääh!!

ORA: *auf IVA zugehend* Wenn er schreit wie ein Tier, dann sieht er noch süsser aus!

ELE: *ihr nachlaufend* Ja, in der Tat!

ORA: *ELE zurückstossend* So, geh jetzt!

ELE: Nein!!

ORA: Doch!!

ELE: *schreiend* Nein!!!

ORA: *schreiend* Doch!!!! *Sie stösst sie so heftig, dass sie wieder umfällt.*

IVA: Ich nix böse, Mann. Ich hier nur Tannzapf! Fur heizen, weisch.

ORA: *näher herankommend* Ja natürlich darfst du hier Tannzapfen zusammenlesen, die gehören allen!

ELE: *wieder auf den Füssen* Ja, die Tannzapfen gehören allen und der Wald niemand!

ORA: *ELE zurückstossend* So, geh jetzt!

ELE: Nein!!

ORA: Doch!!

ELE: *schreiend* Nein!!!

ORA: *schreiend* Doch!!!! *Sie stösst sie so heftig, dass sie wieder umfällt.*

IVA: *schon wieder kecker* Mmm, ihr beide geile Weibe, Mann. Ich ganz heiss ohne Tannzapf, weisch.

ORA: *noch näher herankommend* Auch mir wird ganz warm ums Herz, wenn ich dich sehe, mein Süsster!

ELE: *wieder auf den Füßen* Mir auch, mein Knuspriger!

ORA: *ELE zurückstossend* So, geh jetzt!

ELE: Nein!!

ORA: Doch!!

ELE: *schreiend* Nein!!!

ORA: *schreiend* Doch!!!! *Sie stösst sie so heftig, dass sie wieder umfällt.*

IVA: Du nix stossen, Mann. Ich finden beide geile, weisch!

ORA: Aber ich will dich ganz für mich allein, mein Süsster!

ELE: *wieder auf den Füßen* Ich auch, mein Knuspriger!

ORA: *ELE zurückstossend* So, geh jetzt!

ELE: Nein!!

ORA: Doch!!

ELE: *schreiend* Nein!!!

ORA: *schreiend* Doch!!!! *Sie stösst sie so heftig, dass sie wieder umfällt.*

16. Szene: Berberitze, Orangenblüte, Elegantchen, Ivan, Eberhart (Grossmaul III)

Hier rennt Eberhart laut schreiend und einen Stecken schwingend von rechts auf die Bühne, die Feen weichen zurück.

EBE: Was ist hier los, was soll das, weg hier, das ist mein Wald!

Holt gleich hinter dem Gebüsch einen Zaun und stellt ihn auf.

IVA: Ich nix böse, Mann. Ich hier nur Tannzapf! Fur heizen, weisch.

EBE: *den Zaun stehen lassend und bedrohlich auf IVA zugehend* Was sagst du? Das sind meine Tannzapfen, du Lump! Die gehören nur mir, und sonst niemand, hörst du? Du bist ein Dieb, ein Verbrecher, ein Krimineller! Ich schlage dich auf der Stelle tot, du Dieb! *Holt aus*

ORA: *sich vor Ivan schiebend* Halt, das ist ein Freund von mir!

ELE: *ebenso* Und von mir auch!

EBE: *fummeln wollend* Ohh, was für hübsche Vögelchen! Ich wusste gar nicht, dass es hier in meinem Wald so etwas gibt!

ORA: Hände weg! Wir sind keine Vögel, wir sind Feen!

EBE: Was? Feen? Ääääääääääääh, aiuto, aiuto! *hinter seinen Zaun fliehend.* Ich bin alt und ganz zäh! Und zudem fast nur Haut und Knochen, weich ist nur mein Herz...

ELE: Wir wollen dich doch gar nicht fressen! Wir sind ganz nette Wesen.

EBE: Das glaub ich gern – zudem wäre es wahrscheinlich ganz angenehm, von so hübschen kleinen Zähnchen wie den Euren angenagt zu werden. Aber Ihr verkauft mich bestimmt euren Freunden, den Menschenfressern, und die werden mich dann mit Haut und Haar verzehren!

ORA: Unsinn! Erstens sind die Menschenfresser nicht unsere Freunde und zweitens sind wir keine bösen Feen!

EBE: Ganz sicher?

ELE: Ja, ganz sicher! Sehen wir etwa böse aus?

EBE: Nein, bestimmt nicht, ganz im Gegenteil! *wieder kecker hinter dem Zaun hervorkommend* Wie ist das eigentlich bei den Feen: habt ihr wirkliche Körper aus Fleisch, wie die Frauen?

ORA: Sicher, was denn sonst? Glaubst du, wir seien blosse Schatten?

EBE: Ah ja, Feen sind wie richtige Frauen? *wieder näher kommend* Das muss ich gleich mal verifizieren.

ELE: Hände weg! Du treibst die Neugier jetzt schon etwas weit!

EBE: Ich bin eben ein wissenschaftlich forschender Geist! Was mir gefällt, will ich auch begreifen.

ORA: Aha, ich gefalle dir?

ELE: Und ich dir sicher auch?!

EBE: Ihr gefällt mir beide!

IVA: *wieder mutig* Ich auch, Mann. Ich finden beide geile, weisch!

ORA/ELE: *zusammen zu beiden* Aha, aber ich gefalle euch doch sicher besser als die da?! *sich beide gegenseitig ankeifernd* So, geh jetzt endlich!! Nein!! Doch!! Nein!!! Doch!!! *Sich gegenseitig so heftig wegstossend, dass sie beide axialsymmetrisch zu den beiden Herren zu Boden fallen.*

EBE: Ich müsste mal wissenschaftlich genau messen, auf welche Seite mein Herz heisser schlägt. Moment mal *zu ELE hintretend* tik - tak - tik - tak - tik - tak *zu ORA hintretend* tok - tok - taa - taa - tok - tok - taa - taa - ich glaube, mein Herz schlägt auf beiden Seiten gleich heftig.

IVA: Ich musse nicht messen, Mann. Ich finden beide Weibe gleiche geile, weisch.

ORA: Bei mir könntet ihr beide dreimal am Tag warm essen!

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Ich würde viermal am Tag für Euch kochen!

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ORA: Bei mir gäb's Gurkensuppe, Kohlesuppe, Bouillabesse!

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Bei mir gäb's Zwiebelsuppe, Knoblauchsuppe, Schnecken-
suppe.

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ORA: Bei mir gäb's Taubenpastete und Gänseleberpastet.

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Bei mir gäb's Hasenpastete und Schweineleberpastete.

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ORA: Bei mir gäb's Enten, Gans und Lerchen!

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Bei mir gäb's Tauben, Wachteln und Fasane!

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ORA: Bei mir gäb's Hühnerfrikassee und Ochsen gaumen.

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Bei mir gäb's gegrilltes Lamm und Ochsen schwanz.

EBE: Uaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ORA: Bei mir gäb's Burgunder, Champagner, Malvasier.

EBE: Uaaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

ELE: Bei mir gäb's Bordeaux, Riesling und Gewürztraminer.

EBE: Uaaaau! Toll!! IVA: Geile, Mann!

Hier hört man auf der Realbühne ein lautes Schnarchen von RAM – abrupter Lichtwechsel, die Phantasiebühne versinkt im Dunkeln

17. Szene: Mme Dupin, Mme de la Touche, Mme d'Arty, Mme d'Épinay, Marivaux, Voltaire, Marie-Louise Denis, Rameau, Lakai, Rousseau, Gewissen

RAM schläft selig auf seinem Fauteuil und schnarcht markerschütternd, ROU blickt beim Lesen auf, springt von seinem Stuhl auf und schmeisst seine Blätter wutentbrannt in die Höhe.

ROU: *schreiend* Also gut, wenn man mir nicht mehr zuhören will, dann höre ich eben auf! Fertig. Ich lese kein Wort mehr!

MAR: Aber Herr Rousseau, wenn Sie mich fragen, dann finde ich, dass Herr Rameau eben just eine Vertonung vorgeschlagen hat, die perfekt zu ihrem Stück passt! *Gelächter*

ROU: Wie bitte?

MAR: *überdeutlich* Ich fand, Kollege Rameau habe ihr Stück kongenial vertont! *Er beginnt demonstrativ zu schnarchen und macht dazu Violonistengesten.*

GEW: Hähä, sag ich schon lange, das Stück ist nichtssagend und einschläfernd!

ROU: *bedrohlich auf MAR zugehend* Was wollen sie damit sagen?

MAR: Was ich damit sagen will? Dass Ihr Stück so einschläfernd,

nichtssagend und langfädig ist, dass diesmal nicht einmal ich fähig wäre, es zu retten, Herr Kollege.

ROU: *schreiend wie ein Tier, wie im Stück Eberhart* Was sagen Sie? Das sind alles originelle Einfälle, Sie Lump! Das Stück habe ich in stundenlanger Arbeit zu Papier gebracht, hören Sie? *kurz vor dem Dreinschlagen* Sie sind ein Ignorant, ein Verbrecher, ein Krimineller! Ich schlage Sie auf der Stelle tot, Sie Dummkopf!!

DUP: *ihn zurückhaltend* Aber Herr Rousseau, beruhigen Sie sich doch! Wer in meinem Salon aus seinen Werken vorliest, der muss doch auch akzeptieren, dass dann darüber diskutiert wird!

RAM: Richtig – und wie Figura eben zeigt: als Selbstporträt von Ihnen ist Ihr Stück – natürlich: soweit ich es mitbekommen habe – immerhin doch ganz zutreffend. Sie sind doch auch so ein Wilder Mann, der dauernd hofft, im Wald seiner Gefühle auf verliebte Feen zu stossen...

EPI: Und die bekommen Sie ja auch, mein Bär!

TOU: *schon sehr ironisch* Aber natürlich, ich habe mich jedenfalls voll mit Orangenblüte identifizieren können!

ART: *ebenso* Und ich mit Elegantchen! Drum hat mir Ihr Werk so ausserordentlich gut gefallen!

GEW: Hörst du den Unterton? Die machen sich wieder einmal über dich lustig! Und sie haben völlig recht. Du bist ein lächerlicher Trottel!

ROU: *geht zu seinem Stuhl zurück und beginnt unvermittelt laut aufheulend zu weinen*

VOL: Aber trösten Sie sich doch, mein Bester. Mir hat ihr Werk vorzüglich gefallen. Noch nie hat jemand so viel Geist darauf verschwendet, uns Menschen zu Tieren zu machen. Man bekommt geradezu Lust, *es vormachend* auf allen Vieren zu gehen, wenn man Ihr Werk hört.... *nach einigen mühevollen Schritten...* Da ich aber vor mehr als 60 Jahren diese naturnahe Gangart aufgegeben habe, bin ich etwas aus der Übung gekommen, wie sie ja alle sehen. Daher fühle ich, dass es mir unmöglich ist, sie wieder aufzunehmen... *wieder aufstehend...* und ich

überlasse sie denen, die ihrer würdiger sind als Sie und ich! *Applaus und allgemeines Gelächter.*

ROU: *wieder kurz vor dem Dreinschlagen, schreiend wie ein Tier* Was sagen Sie? Das sind alles revolutionäre Ideen von mir, Sie Ignorant! Das Stück, habe ich, das Stück...äääääääääääh... *tierischer Urschrei und Ohnmacht.*

DUP: Ach, jetzt ist der Arme in Ohnmacht gefallen. Er ist halt doch viel empfindsamer, als man meint.

Alle Damen eilen herbei und scharen sich um ROU. Das Gewissen klettert an der Traumbühne hoch. Lichtwechsel

18. Szene: die Mutter, der Vater, das Gewissen

Auf der Traumbühne erscheinen wieder die Mutter, das Gewissen und der Vater.

MUT: Das war wieder einmal eine ganz tolle Vorstellung! Du armseliger Trottel du, was muss noch alles geschehen, bis du endlich einsehst, dass du in den Pariser Salons nichts verloren hast! Du bist nun einmal ein primitives, ungebildetes Genfer Landei.

GEW: Landei, Landei!

VAT: Was ungebildet? Bei allem, was der Kleine gelesen hat?

MUT: Das ist doch nebensächlich, was er gelesen hat, ein Gebildeter wird er trotzdem nie sein, und das aus einem simplen Grund: er hat in seinem ganzen Leben nie eine Schule von innen gesehen, auch nicht für eine einzige Stunde – und zwar durch deine Schuld! Wie soll er da wissen, wie man sich unter Gebildeten bewegt?

VAT: Ja, ja, ich gebe es ja zu: in Gesellschaft ist ziemlich ungeschickt. Aber trotzdem, er hat Kontakt mit allerlei Berühmtheiten: mit dem berühmten Voltaire wechselt er Briefe, mit Diderot, der diese neue Enzyklopädie herausgibt, ist er eng befreundet. Als Komponist hat er

schon etliche Erfolge gefeiert und als Theaterautor wird er sie sicher noch haben.

Das Licht geht auf der Traum- und der Realbühne ganz langsam zurück.

MUT: Halt doch dein dummes Maul, du bist genau das gleich naive Landei, wie dein missratener Sohn. Merkst du's eigentlich nicht? Die Pariser Oberschicht akzeptiert ihn nur, weil so ein Bauerntrottel zwischendurch zur Abwechslung ganz amüsant ist, und über seine dämlichen Theaterstücke grinsen alle, weil sie sich immer als Selbstporträts eines primitiven, verklemmten Sexmaniaks deuten lassen.

GEW: Wixbold, Wixbold!

MUT: Aber als Musiker hat er den Durchbruch nicht geschafft, als Bühnenautor ist er völlig unbegabt und als Intellektueller ist er gescheitert. Das einzige, was dein Trottel von Sohn wirklich gut kann, ist Kinder zeugen und Musiknoten kopieren. Und das wird auch in Zukunft so bleiben, glaub mir, du Narr!

Vorhang

Zwischenaktmusik: „Le devin du village» Entrée de la jeunesse du village (1'34), Umbau

3. Akt: Vincennes 1749

Vor der Traumbühne das Arbeitszimmer von Diderot im Schloss von Vincennes.

19. Szene: Diderot, Wärter, d'Alembert

Auf der Realbühne sitzt – wie auf dem Bildnis von Fragonard, nur etwas verlumpter – Diderot an einem Tischchen, auf dem einige Bücher liegen, liest und trinkt Kaffee.



WÄR: *von links d'Alembert missmutig ein-
führend* Hier ist Herr d'Alembert. Aber mer-
ken Sie sich: die Besuchszeit beträgt 10 Minuten, nicht wieder eine Stun-
de, wie letztes Mal, klar? *ab*

ALE: *mit einem Bündel Blätter in der Hand eintretend* Mein armer Di-
derot, wie geht es Ihnen?

DID: Ach, es geht so, dank der mildereren Haftbedingungen. Hier
im Schloss kann ich jetzt wenigstens in Ruhe lesen, ohne dauernd Ratten
erschlagen zu müssen. Und es ist auch nicht so feucht, wie drüben in den
Zellen der Festung. Aber seriös arbeiten kann ich natürlich trotzdem
nicht, mit diesen paar Büchern hier...

ALE: Ja, ja, diesen verdammten „Brief über die Blinden“ hätten Sie
lieber nicht drucken lassen.

DID: Im Nachhinein ist man immer klüger. Aber ich verstehe es
trotzdem nicht: ich habe ja in diesem Buch nur ganz wenig an der Exis-
tenz Gottes gerüttelt – dass man mich deswegen gleich einlocht, ist doch
seltsam.

ALE: Der „Brief an die Blinden“ ist ja auch nur ein Vorwand gewe-
sen. In Wahrheit wollen sie das ganze Unternehmen der „Encyclopédie“
zu Fall bringen, das ist doch klar. Aber das wird ihnen schon nicht gelin-
gen!

DID: Ihr Wort in Gottes Ohr, das es ja nicht gibt, wie ich bewiesen habe! *Auf die Blätter zeigend* Haben sie mir da neue Manuskripte mitgebracht?

ALE: Ja, alles, was letzte Woche abgeliefert worden ist. Es sind auch die ersten Musikartikel von Rousseau dabei.

DID: Ah ja? Und wie sind sie?

ALE: Ich habe sie nur kurz überflogen, ich verstehe als Mathematiker ja nicht viel von der Materie, aber sie scheinen mir ganz brauchbar. Das ist auch nicht erstaunlich. Elegant schreibt er ja und bei Themen wie „Akkord“, „Generalbass“, „Kanon“ und „Kantate“ kann seine Originalität nicht viel kaputt machen.



DID: *seufzend* Ja, ja, ein Wirrkopf ist er halt schon. Er besucht mich hier jeden zweiten Tag, wissen Sie, und da ist seine Verrücktheit für mich ganz erhaltensam. Aber zur Grundidee unserer Enzyklopädie passt diese Verrücktheit halt denkbar schlecht...

ALE: Dieses Gefühl hatte ich schon immer: Rousseau ist letztlich ein Verächter der menschlichen Vernunft.

DID: Wahrscheinlich schon. Eine fromme Nudel mit einer christlichen Sklavenseele...

ALE: Was ja auch nicht erstaunlich ist: Er ist und bleibt halt doch nur ein pfäffisches Landei aus dem calvinistischen Genf...

20. Szene: Diderot, d'Alembert, Wärter, Nanette

WÄR: *wiederum missmutig Nanette einführend* Ihre Gattin, eine Viertelstunde Besuchszeit!

NAN: *zu DID mit einem Stück trockenen Baguette auf seine Tisch klopfend und es ihm dann zwischen die Bücher schmeissend* So, hochwohlgeborener Herr Enzyklopädie-Chefredaktor! Das ist das letzte Stück Brot, das ich daheim noch habe. In lauwarmes Wasser getaucht kann es dein dreijähriger Sohn zwar noch beissen. Aber seit zwei Tagen spuckt er es wieder aus. Und er hat recht! Vielleicht kannst du mir nun dank all deiner Wissenschaft sagen, was ich ihm sonst noch aufischen könnte.

DID: Ja, Nanette, ich weiss, für dich ist das Ganze besonders schwierig, ich weiss...

NAN: Ich weiss, ich weiss – seit Jahren weißt du alles Mögliche, ausser wie man so viel Geld verdient, dass man davon halbwegs anständig leben kann.

DID: Ja, Nanette, natürlich...

NAN: Wenn du mich nicht gezwungen hättest, gleich nach der Hochzeit meinen Stoffladen aufzugeben, hätten wir jetzt zu essen! Die Klöppelspitzen und Frivolitäten, die ich verkaufte, die waren beliebt, im Gegensatz zu deinen hochgescheiterten Büchern!

DID: Ja, Nanette, natürlich - aber Le Breton wird mir bestimmt bald wieder meinen monatlichen Vorschuss auszahlen.

NAN: Natürlich wird er das nicht tun, du Naivling – als Verleger kann Le Breton rechnen, ganz im Gegensatz zu dir: wieso sollte er einen siebenmalklugen Enzyklopädie-Herausgeber bezahlen, wenn der seit drei Monaten im Gefängnis sitzt.

DID: Ja, Nanette, schon, aber ich kann ja nichts dafür...

NAN: Was?! Natürlich kannst du etwas dafür! Du hast dir schliesslich in den Kopf gesetzt, in einem Buch zu beweisen, dass es keinen Gott gibt, und der hat dich jetzt dafür bestraft und dadurch auch gleich deinen Beweis bachab gejagt!

DID: Der Staat hat mich bestraft, nicht Gott. Drum ist mein Beweis nach wie vor gültig.

NAN: Das ist mir ohnehin egal: dein Buch habe ich nicht gelesen, deinen Beweis würde ich sicher nicht verstehen und einen Gott brauche ich, wie alle, die Hunger leiden.

DID: Satt macht dich ein Gott ja auch nicht.

NAN: Satt nicht, aber zufrieden trotz allem. Natürlich: dir ist das völlig gleichgültig. Du wohnst ja hier in einem Schloss und bekommst auch täglich deine Suppe. Da kannst du ohne weiteres auf Gottes Trost verzichten.

21. Szene: Diderot, d'Alembert, Nanette, Wärter, Rousseau

WÄR: *wiederum missmutig Rousseau einführend* Herr Rousseau, zehn Minuten Besuchszeit! Ich hoffe, die Prozession hört jetzt endlich mal auf!

ROU: *ziemlich ausser sich* Ha, meine Lieben, haaaa! Haaa!!!!

DID: Was ist los mit ihnen, mein Freund?

ROU: Haaa! Ich habe auf dem Weg von Paris hierher eine regelrechte Erleuchtung gehabt! *schreiend* Eine Offenbarung!! Eine Vision!!!

ALE: Gnad' Gott, was kommt jetzt wohl?!

DID: Das ist ja grässlich: ein Offenbarung, nachdem ich hier sitze, weil ich bewiesen habe, dass es keinen Gott gibt? Wie meinen Sie das?

ROU: Wie bitte? *DID um den Hals fallend* Haaa, ich sagen Ihnen, mein lieber Diderot, das war ein unglaubliches Erlebnis, haaa, das lässt sich gar nicht in Worte fassen!

NAN: *DID aus der irren Umklammerung befreiend* Jetzt ist der auch übergeschnappt! Die Wissenschaft, das ist eine richtige Geisteskrankheit!

ALE: Jetzt beruhigen Sie sich doch, mein lieber Rousseau und erzählen sie uns schön der Reihe nach, was passiert ist.

ROU: Wie bitte?

ALE: *deutlich artikulierend* Erzählen Sie, was Ihnen zugestossen ist!

ROU: Das war so: *den Faszikel schwenkend* Ich blättere im Gehen die neueste Nummer des „Mercure de France“, um mich von dieser schrecklichen Hitze abzulenken und dann plötzlich fallen meine Augen auf die Preisfrage, die die „Akademie der Wissenschaften und der Künste“ von Dijon ausgeschrieben hat – hier: *aus dem Faszikel feierlich vorlesend* „Ob der Fortschritt von Wissenschaften, Kunst und Technik zur Läuterung der Sitten beigetragen hat?“ *immer hysterischer schreiend* Im Moment, wo ich das lese, sehe ich eine andere Welt und ich werde ein anderer Mensch. Haaa – auf einmal fühle ich, dass mein Geist von tausend Lichtern geblendet wird, ganze Massen von neuen Gedanken stürzen mit Gewalt und in völliger Unordnung auf mich ein und versetzen mich in einen unaussprechlichen Rauschzustand. Mir wird schwindlig, mein Herz schlägt so heftig, dass mein Atem stockt und *sich auf einen Stuhl fallen lassend* ich lasse mich am Wegrand am Fuss einer Eiche zu Boden fallen. Dort bleibe ich gut eine halbe Stunde weinend liegen und erst später beim Aufstehen merke ich, dass meine ganze Weste von Tränen durchnässt ist...

ALE: *ziemlich verärgert* Na schön, aber was soll das alles? „Ob der Fortschritt von Wissenschaften, Kunst und Technik zur Läuterung der Sitten beigetragen hat?“ - es ist doch völlig klar, wie man die Frage beantworten muss...

ROU: *hechelnd wieder aufspringend* Natürlich ist das klar! *Brüllend wie ein Tier* Mit einem Nein!!!



DID: *nach einer Pause leise und konsterniert* Wie bitte? *Mit wachsender Wut* Wir schreiben seit Jahren an einer Enzyklopädie zur Verteidigung von Wissenschaft, Technik, Vernunft und Fortschritt, und jetzt kommen Sie und wollen uns weismachen, dass das zum Glück und zur Sittlichkeit der Menschen - nichts beiträgt??!!

ROU: *irr lachend* Das ist doch offensichtlich, meine Lieben! *Nervös in den Rändern seines Faszikels suchend* Da, da - ich habe vorher unter meiner Eiche sitzend schon einige Dinge notiert, warten Sie - hier: *wie immer am Blatt klebend sehr exaltiert deklamierend* Ooooooh Tuuuuuuugend.... *abrupter Lichtwechsel, die Realbühne versinkt im Dunkeln*

22. Szene: die Natur

Auf der Traumbühne erscheint die Natur und trägt die Fortsetzung nun ganz unexaltiert vor

NAT: Oh Tugend! Du bist die einzige, erhabene Weisheit der einfachen Seelen! Dich kennt man ohne wissenschaftliches Studium und ohne technische Apparaturen! Denn deine Grundsätze sind von Natur in unsere Herzen eingraviert und um deine Gesetze zu kennen, reicht es, in sich selbst hinabzusteigen, die Triebe zum Schweigen zu bringen und auf sein Gewissen zu hören. Das ist die einzige wahre Bildung, die dem Menschen zum Menschsein genügt: sie erlaubt ihm nämlich, zwar nicht schön zu reden, aber doch gut zu leben!

Die Wissenschaft aber, die hier auf Erden Berühmtheit begründet und Ruhm verleiht - diese Wissenschaft ist eine Tochter der menschlichen Bosheit. Aus dem Laster ist sie geboren und das Laster soll sie vertuschen und legitimieren, indem sie es solange umlügt, bis es tugendhaft und vernünftig erscheint: so führte der Geiz zur Geometrie, so führten Lüge und Hass zur Rhetorik, so führte der Aberglaube zur Astronomie und sinnlose Neugier führte zur Physik. Was wäre die Rechtswissenschaft ohne Verbrecher, was wäre die Geschichte ohne Tyrannen, was wäre die Technik ohne faule, luxusversessene Müssiggänger?

Als Tochter der menschlichen Bosheit hat die Wissenschaft in der Gesellschaft nur die Verlogenheit und die Verstellung gefördert: von Kindsbeinen an werden die Menschen in Schulen mit sinnlosem Wissen zugemüllt, dann lesen sie wissenschaftliche Bücher, die den momentanen Zustand des Irrtums auf ewig festschreiben, und so werden sie schliesslich zu halbgebildeten Idioten verformt, die sich nur deswegen so zivilisiert vorkommen, weil sie ihren schmutzigen Trieben eine höfliche Sprache beigebracht haben. Aber eigentlich sind diese modernen, aufgeklärten Menschen nach wie vor nichts anderes, als salonfähige Raubtiere, die sich unter dem scheinheiligen Schleier der Zivilisation umso perfider vernichten.

Kaum hatten die Menschen die glückliche Ignoranz verlassen, die die Natur zu ihrem eigenen Schutz vorgesehen hatte, verloren sie auch das Gefühl der anspruchslosen Einfachheit und der Freiheit, für das sie gemacht waren. Sie liessen sich unzählige Bedürfnisse einreden, die sich nur noch dank technischem Fortschritt und dank staatlicher Gewalt befriedigen lassen. Und so sind sie nun zu glücklichen Sklaven geworden, die als Menschen nur noch so viel wert sind, wie sie leisten oder wie sie konsumieren können und die trotzdem Freude haben an ihren Ketten, weil diese geschmückt sind mit den Blumen des Fortschritts und den Girlanden der Zivilisation.

Allmächtiger Gott, der du alle menschlichen Iche in deinen Händen hältst, erlöse uns von der Aufklärung und der tödlichen Technik unserer Väter und gib uns wieder die Unwissenheit, die Unschuld und die Armut zurück, die allein unser Glück begründen und in deinen Augen wertvoll sind.

Lichtwechsel, die Realbühne erscheint wieder.

DISCOURS QUI A REMPORTE LE PRIX A L'ACADEMIE DE DIJON.

En l'année 1750.

Sur cette Question proposée par la même Académie :
*Si le rétablissement des Sciences & des Arts a
contribué à épurer les mœurs.*

PAR UN CITOYEN DE GENÈVE.

Barbarus quia non intelligit illis, Ovid.

D^m 1791.



A GENEVE,

Chez BARILLOT & fils,

23. Szene: Diderot, d'Alembert, Nanette, Rousseau

ROU: *den Faszikel sinken lassend* Das ist ungefähr die Idee, die mich überschwemmt hat, während ich unter der Eiche weinte...

ALE: Das ist ein Schlag ins Gesicht der Vernunft, das widerspricht allem, was heute als wahr und als gut gilt. Mit dieser Position werden Sie nichts als Widerspruch und Verachtung kassieren und man wird sie ihnen nie mehr verzeihen.

DID: *enttäuscht und mutlos* Ja, das ist ein Standpunkt, den heutzutage kein vernünftiger Mensch mehr einnehmen würde. Aber vertreten Sie ihn, wenn Sie nicht anders können...

Das Licht geht auf der Realbühne langsam zurück.

24. Szene: die Mutter, das Gewissen

In grellem Licht erscheint wieder die Mutter auf der Traumbühne, neben ihr das Gewissen.

MUT: So, du Trottel, jetzt bist du verloren!

GEW: Verloren, verloren!

MUT: Wie blöd muss man eigentlich sein, um seine private Not zur allgemeinen Tugend zu machen und sein eigenes Versagen zum Ideal des Menschseins zu erheben?

GEW: Versagen, Versagen!

MUT: Nicht das Theater an sich ist schlecht, sondern nur deine Theaterstücke, nicht die Musik an sich ist überflüssig, sondern nur deine Opern, nicht die Bildung an sich ist verwerflich, sondern nur Dich hat die gebildete Pariser Oberschicht verworfen!

GEW: Verworfen, verworfen!

MUT: Du Trottel! Als unbegabten Mitläufer haben dich die Gebildeten bisher nur belächelt, als frustrierten Kritiker werden sie dich fortan aber verfolgen.

GEW: Verfolgen, verfolgen!

MUT: Haha, du Trottel, das Leben, das du mir bei der Geburt gestohlen hast, das wird auch dir nichts bringen, und am Schluss wird die Welt so sein, wie wenn es dich nie gegeben hätte. Und den Namen Jean Jacques Rousseau wird man vergessen.

GEW: Vergessen, vergessen!

Vorhang

Nachwort: Rousseau, der geniale Versager

Fehlstart in Savoyen (1712-1742)

Jean Jacques Rousseau wird am 28. Juni 1712 in Genf geboren. Seine Mutter stirbt bei der Geburt und er wird sich deswegen für den Rest seines Lebens als Muttermörder vorkommen.

Vom Vater lernt er nur eines: das Lesen. Mit ihm liest er ganze Nächte lang alle möglichen Bücher. Nach einer Schlägerei flieht der Vater 1722 aus Genf und überlässt den 10jährigen Sohn seinem



Schicksal. Dieser scheitert in



zwei Berufslehren und macht sich dann 1728 auch aus dem Staube. Er gerät gleich in die Fänge einer katholischen Mafia-Bande, die sich darauf spezialisiert hat, junge Genfer Protestanten zu rekatholisieren. Ein Banden-Mitglied ist die attraktive Madame de Warens, die sich dem jungen Rousseau für gut 10 Jahre als Ersatzmutter und als Geliebte aufdrängt. Bei ihr kann er sich immerhin im Selbststudium die Musik und das gesamte Wissen des 18. Jhd. aneignen.

Verwirrung in Paris (1742-1749)

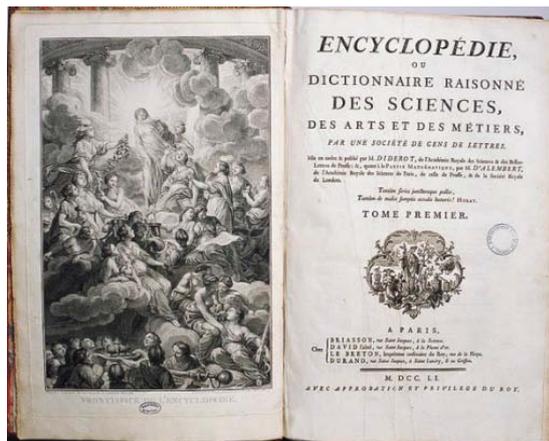
Mit 30 hat Rousseau die Nase voll vom konfusem Liebesleben seiner Ersatzmutter. Er setzt sich nach Paris ab, im Gepäck ein unvollendetes Theaterstück, „Narziss“, und eine neue Notenschrift. Doch Paris hat nicht



auf den Genfer Halbgebildeten gewartet: zwar verkehrt Rousseau in verschiedenen literarischen Salons, lernt dort berühmte Leute kennen, bekommt von Adligen einige Gelegenheitsarbeiten. Seinen Lebensunterhalt aber muss er sich mühsam mit dem Kopieren von Musiknoten verdienen, und das reicht nicht aus, um den Nachwuchs zu ernähren, den er zusammen mit einer Wäscherin zeugt. Darum entsorgt er seine 5 Kinder jeweils nach der Geburt: sie landen im Waisenhaus.

Erleuchtung in Vincennes (Oktober 1749)

Einer von Rousseaus besten Freunden ist Denis Diderot. Dieser ist, zusammen mit dem Mathematiker d'Alembert, Herausgeber der neu konzipierten „Encyclopédie“, dem Lexikon der Wissenschaft und Technik, das die Ideen der Aufklärung in ganz Europa verbreiten wird. Im Juli 1749 wird Diderot



zwecks Einschüchterung verhaftet und in der Festung von Vincennes bei Paris gefangen gesetzt. Rousseau, der auch einige zweitrangige Enzyklopädie-Artikel hat schreiben dürfen, wandert regelmäßig nach Vincennes hinaus, um den Freund zu besuchen. Während



einer dieser Wanderungen hat Rousseau ein Bekehrungserlebnis, das sein Leben endgültig verändert: er erkennt die Nichtigkeit der Wissenschaft, der Technik und der Kunst und wird fortan zu einem Gegner der Aufklärung, der ein einfaches, naturnahes Leben predigt.

Ruhm in ganz Frankreich (1750-1762)

Das erste Werk, in dem Rousseau seine neue, kulturkritische Einsicht darlegt, der „Discours sur les sciences et les arts“ (1750), macht ihn auf einen Schlag berühmt. Es folgen nun Schlag auf Schlag Werke, die Rousseau zum umstrittensten Intellektuellen Frankreichs machen: in „Julie ou la nouvelle Héloïse“ (1758) verteidigt er - quasi als Frühromantiker - das Gefühl, im „Gesellschaftsvertrag“ (1762) begründet er die Demokratie.

Flucht durch halb Europa (1762-1778)

Die religiösen Positionen, die er im Erziehungstraktat „Emile“ (1762) zum besten gibt, brechen ihm schliesslich das Genick: verschiedensten Haftbefehlen entzieht er sich durch eine Flucht ins Gebiet der heutigen Schweiz (Neuenburger Jura, St.Petersinsel) und nach England. Ohne je wieder zur Ruhe gekommen zu sein stirbt er schliesslich 1778 bei Paris, verarmt, verbittert und paranoid.



Narziss und Grossmaul (Inhaltsangabe)

Gezeigt wird die Entstehung zweier völlig unbekannter Theaterstücke, sowie des ersten Hauptwerkes von Jean Jacques Rousseau.

1. Akt: Chambéry (Savoyen) 1733

Der 21jährige Rousseau ist beim Schreiben eines Theaterstückes eingeschlafen: da erscheint ihm im Traum seine tote Mutter und hält ihm zusammen mit seinem Gewissen sein bisheriges Leben vor. Der abwesende Vater, der auch durch den Traum geistert, kann die Vorwürfe nicht entkräften. Durch die zwielichtige Mme de Warens und deren Geliebten Claude Anet, mit denen Rousseau im Dreiecksverhältnis zusammenlebt, geweckt, liest Rousseau das Theaterstück vor, das im Entstehen ist und das auf der rechten Bühne auch gleich zu sehen ist:

„Narziss“: Lucinde will ihrem extrem eitlen Bruder Valerius einen Streich spielen. Sie hat ein Bild malen lassen, das ihn in Frauenkleidern darstellt. So will sie ihn von seiner Eitelkeit heilen. Lucindes Magd Marta findet den Streich lustig, Lucindes Freundin Angelika, die mit Valerius verlobt ist, findet den Streich geschmacklos. Valerius entdeckt wie geplant das Bild, erkennt sich darin aber nicht, sondern verliebt sich gleich diese vermeintlich fremde Frau und will Angelika in die Wüste schicken. Kurz bevor das unfertige Stück abbricht, sieht man, dass zumindest Lucinde der sich anbahnenden Katastrophe entgehen wird...

2. Akt: Paris 1747

Im berühmten literarischen Salon der Louise Dupin warten die Gäste - unter ihnen der Bühnenautor Marivaux, Voltaire und der Musiker Rameau - blödelnd auf den Spezialgast des Abends: Rousseau, der heute sein neustes Theaterstück vorstellen wird. Verwirrt und kränkelnd trifft der Genfer ein und beginnt mit der Lektüre. Wiederum ist das Stück auf der rechten Bühne zu sehen:

„Grossmaul“: Sehr zum Leidwesen ihrer strengen Mentorin Berberitze haben zwei junge Feen, Orangenblüte und Elegantchen, beschlossen, mit Menschen anzubändeln statt mit Sylphen oder Trollen. Zwei attraktive, weil „wilde“ Männer lassen sich umgarnen, und schon scheint die neue Art transkultureller Beziehungen zu gelingen - da bricht das Stück ab und eine Schlägerei in Mme Dupins Salon lässt sich nur knapp verhindern...

3. Akt: Vincennes bei Paris 1749

Denis Diderot ist als Herausgeber der „Encyclopédie“ verhaftet worden und sitzt seit 3 Monaten im Schloss von Vincennes bei Paris fest. Regelmässig bringt ihm der Mathematiker d’Alembert, Mitherausgeber des Werkes, die neu eingegangenen Manuskripte. Jeden zweiten Tag kommt auch seine Frau Nanette in Begleitung von Rousseau, Diderots Freund, vorbei. Heute erscheint sie zunächst allein und ist ausser sich vor Wut, weil für sie das tägliche Überleben allmählich unmöglich wird. Dann taucht auch Rousseau auf: er hat auf dem Weg eine „Erleuchtung“ gehabt, die seinen endgültigen Bruch mit der Aufklärung besiegelt und die Grundlage seiner Hauptwerke bilden wird. Der Inhalt dieser Offenbarung ist bis heute im „Discours sur les sciences et les arts“ (1750) nachzulesen - und wiederum auf der rechten Bühne zu sehen...

Mitwirkende der Aufführung vom 11.Mai 2012 in Reussbühl

Theatergruppe II der Kantonsschule Reussbühl:

1. Akt: Chambéry 1733

Jonathan Rollé (*Rousseau*), Rahel Zürcher (*Rousseaus Mutter, Traumgestalt*), Michael Soosaipillai (*Rousseaus Gewissen*), Oliver Paoul (*Rousseaus Vater, Traumgestalt*), Lea Fuchs (*Mme de Warens, Rousseaus mütterliche Geliebte*), Timy Haupt (*Claude Anet, deren „Lebensabschnittspartner“*).

Narziss: Anja Rüttimann (*Lucinde*), Katharina Willi (*Marta, deren Magd*), Claudia Lotter (*Angelika, Lucindes Freundin*), Philipp Wiese (*Valerius, Lucindes Bruder und Angelikas Verlobter*), Joel Aregger (*Leander bzw. Fabrizio, Lucindes Geliebter*)

2. Akt: Paris 1747

Alena Halmes (*Mme Dupin, Betreiberin eines literarischen Salons*), Noah Fuchs (*Mariovaux, Dramatiker*), Federica Pica (*Mme d'Arty*), Flavia Rebsamen (*Mme de la Touche*), Gina Bachmann (*Mme d'Épinay*), Fabian Haverkamp (*Jean-Philippe Rameau, Musiker*), Lea Fuchs (*Voltaire*), Kimberley Fetko (*Marie-Louise Denis, Voltaires Nichte*), Philipp Wiese (*ein Lakai*).

Grossmaul: Natalie Lötscher (*Berberitze, eine Elfe*), Caroline di Gallo (*Elegantchen, eine Elfe*), Julia Manetsch (*Orangenblüte, eine Elfe*), Josip Pavlovic (*Ivan, ein armer Schlucker*), Timy Haupt (*Eberhart, ein Eigenbrödler*)

3. Akt: Vincennes bei Paris 1749

Noah Fuchs (*Denis Diderot, Freund Rousseaus und Herausgeber der „Encyclopédie“*), Joel Aregger (*D'Alembert, Mathematiker und Mitherausgeber der „Encyclopédie“*), Kimberley Fetko (*Nanette, Diderots Gattin*), Philipp Wiese (*ein Gefängniswärter*).

Discours sur les sciences et les arts: Eddie Mutama (*die Natur*)

Kostüme: Eva Bünter, Schwarzenberg

Bühnenbild: Charles Baumann

Technik: Steven Keller, Silvan Lötscher

Textbearbeitung und Inszenierung: Pierre Casetti-Frei

Das Leben des berühmten Jean Jacques Rousseau, das 1712 in Genf begann, war zunächst einmal 40 Jahre lang die reinste Katastrophe: die Mutter stirbt bei der Geburt, der Vater macht sich nach einer Schlägerei aus dem Staub und überlässt den Zehnjährigen seinem Schicksal. Ohne jede Schulbildung verlässt dieser mit sechzehn fluchtartig seine Vaterstadt, hängt mit der Zeit ein halbes Dutzend Berufslehren an den Nagel und setzt sich schliesslich nach Paris ab, wo er ziellos herumjobbt.

Und doch: in den völlig unbekanntem Theaterstücken, die dieser völlige Versager damals zu Papier bringt, erkennt man schon deutlich die Grundideen seiner späteren Hauptwerke.